



**Ökumenischer Bettags-Gottesdienst, Katholische Kirche Maria Frieden,
Dübendorf, 20. September 2020 – Rede Regierungsrat Mario Fehr**

Liebe Gottesdienstgemeinde

Herzlichen Dank für die Einladung, heute, am Eidgenössischen Dank-, Buss- und Bettag. Ich habe mich darüber sehr gefreut!

Es ist für einen Politiker ja etwas ganz Spezielles, in einer Kirche sprechen zu dürfen. Und dies auch noch in der ganz speziellen Zeit, in der wir uns – Corona-bedingt – befinden.

Speziell ist die Zeit für uns alle, für jeden und jede von uns. Hier, in der katholischen Kirche in Dübendorf, genauso wie vor den Toren dieses Gotteshauses – überall in der Schweiz und rund um die Welt.

Die alten Griechen verwendeten dafür, für «die bewohnte Welt», für den Erdkreis, soweit er ihnen bekannt war, das Wort «Oikumene». Das passt. Wir feiern heute einen ökumenischen Gottesdienst. Und bringen so den wichtigen Dialog, die Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Kirchen und Religionen zum Ausdruck.

Wir feiern dabei immer die Gemeinschaft, die Betonung des Verbindenden statt dem Trennenden, die Pflege des gegenseitigen Verständnisses, der Sorge, nicht nur um sich, sondern auch um den anderen – unseren Nächsten –, der Bereitschaft dazu, Hilfe anzubieten und Hilfe auch anzunehmen.

Dieser Gedanke der Gemeinschaft, des Miteinanders ist mir wichtig. Und ich habe ihn, gerade in den letzten Monaten, immer wieder, ganz intensiv und in verschiedensten Situationen, erlebt. Ich bin überzeugt, Sie alle haben in dieser ganz speziellen Zeit solche Erfahrungen gemacht, solche Momente erlebt.

Eine Situation, ein Erlebnis ist mir ganz persönlich besonders in Erinnerung: Anfang April, mitten im Lockdown, war ich zusammen mit dem Pfarrer am Grossmünster, Christoph Sigrist, in der Stadt Zürich an den sozialen Brennpunkten unterwegs. Das Tram war damals so gut wie leer, die Stimmung in den Strassen hatte etwas Gespenstisches.

Wir haben uns gefragt: Hat es sich so in Zürich auch während der Pest von 1519 angefühlt? Der Vorgänger von Pfarrer Sigrist, Zwingli, blieb ja damals auch in der Stadt, wo er für die Menschen da war. Genau gleich wie die Zürcher Kirchen in der Corona-Krise!

Auf dem Rundgang habe ich viel menschliche Not gesehen, ich bin aber auch auf starke Persönlichkeiten und kirchlich getragene Institutionen (Street Church, Herberge zur Heimat, Café Yucca) getroffen, die sich auch in ganz schwierigen Zeiten für Menschen am Rande der Gesellschaft eingesetzt haben.

Deren Bedürfnis nach Zuspruch war gross – sei es in Form von konkreter Unterstützung oder einfach «nur» einem guten, stärkenden Wort. Die Unterstützung von kirchlichen Institutionen hat vielen Schnauf und Halt gegeben.

Die Kirche war dort. Oft als einzige. Sie war präsent – ganz im Sinne von Dietrich Bonhoeffer, der gesagt hat: «Die Kirche ist nur Kirche, wenn sie für andere da ist.»

In dieser Situation – auf dem Rundgang in der Stadt Zürich – war Kirche für mich auf besondere Art spürbar: Die Kirchen liessen sich «dorthin ziehen, wo die Not am grössten war» – in Spitäler oder Heime, auf die Strassen und in Gassenküchen. «Die Welt ist das <Home-Office> Gottes!», wie es Christoph Sigrist sehr schön ausgedrückt hat.

Das ist meine Vorstellung von Kirche: Sie ist einfach da, wenn wir sie brauchen. Heute, hier in diesem Haus. Und genauso ausserhalb der kirchlichen Räume.

Ich selber brauche die Kirche, wie sehr viele Menschen in unserer Gesellschaft. Ich bin immer dafür eingetreten, dass sie öffentlich-rechtlich anerkannt bleibt. Das werde ich selbstverständlich auch in Zukunft tun. Diese Kirche ist die Kirchensteuer mehr als wert.

Die Kirche gibt mir Halt. Sie gibt mir Atem. Sie unterstützt mich und hilft mir, politisch und auch persönlich. Ich bin froh, dass es sie gibt. Und an Tagen wie diesen merke ich ganz besonders ihren guten Geist.

In diesem Geist machen sich unsere Kirchen in diesen Tagen auch für die Menschen in den Flüchtlingslagern in Griechenland stark. Ich bin sicher: Ihr Appell, ihr Engagement bleibt nicht ungehört.

Wie die Situation von Flüchtlingen ist, habe ich selber bei einem Besuch im Libanon im Januar dieses Jahres erfahren (1,5 Mio. syrische Vertriebene). Die Probleme – sei es im Libanon, sei es auf den griechischen Inseln – kann kein Land allein lösen, auch die Schweiz nicht. Aber das Engagement der Kirchen ist ein Element, das dazu beitragen soll, die Lage der betroffenen Menschen zu verbessern. Ein wichtiges unter vielen. Die Kirchen im Kanton Zürich sind dazu bereit. Das freut mich!

Ihre Gemeinde ist in diesem Bereich bereits seit langem aktiv: Schon mehr als vier Jahre besteht, um ein Beispiel zu nennen, das Café Welcome. Dübendorferinnen und Dübendorfer engagieren sich dabei freiwillig und leisten hier, vor Ort, einen Beitrag für die Menschen, die in unserem Land Zuflucht gesucht haben. Dieser wöchentliche Treff fördert den gegenseitigen Austausch von Menschen und Kulturen in der Schweiz. Er ist gelebte, unmittelbare und absolut unbürokratische Integration. Danke dafür!

Liebe Gottesdienstgemeinde, als Politiker will ich – wie Sie wohl alle auch – in einer offenen, freiheitlichen Gesellschaft leben. Dafür engagiere ich mich. Aber: Ich will nicht nur in einer «nur» offenen, «nur» freiheitlichen Gesellschaft leben. Sondern in einer, in der auch Grundwerte wirken: Toleranz, Verständnis, Respekt, Fürsorge. Das sind zutiefst christliche Werte. Ich will in einer Gesellschaft leben, in der ein guter christlicher Geist, ein befreiender Geist vorhanden ist.

Paulus bezieht sich im Brief an die Galater auf die Freiheit: «Denn zur Freiheit seid Ihr berufen worden, liebe Brüder und Schwestern. Auf ein jedoch gebt acht: dass die Freiheit nicht zu einem Vorwand für Selbstsucht werde, sondern dient einander in Liebe.» (Kapitel 5, Vers 13.) Die von Paulus genannte Freiheit ist also keine rein individuelle Sache, ist kein Aufruf zum Individualismus, sondern zum Dienst am andern. Zu gelebter Toleranz, Respekt und Fürsorge.

Die Kirchen sollten diese Werte aktiv in den öffentlichen (auch politischen) Diskurs einbringen. Kirche ist immer auch Dialog. Dialog setzt voraus, offen eigene Standpunkte in die Diskussion einbringen zu können, ohne deswegen gleich als Person ganz in Frage gestellt zu werden – sei es als politischen Mensch oder sei es in seinem Christsein.

Nehmen wir die Debatte um das kirchliche Schiff im Mittelmeer: Die einen können das kirchliche Engagement zugunsten von Vertriebenen aus humanitären Gründen begrüßen – andere die Idee, dass die westeuropäischen Kirchen irgendwo im Mittelmeer ein Rettungsschiff betreiben, eher als den falschen Ansatz empfinden...

Oder die Konzernverantwortungsinitiative, über die wir am 29. November 2020 abstimmen. Getragen wird sie nicht zuletzt von zahlreichen Kirchgemeinden in der Schweiz, so auch von der Evangelisch-reformierten Kirchgemeinde Dübendorf-Schwerzenbach. Sie planen, wie ich gehört habe, zur Abstimmung aber auch eine kontradiktorische Veranstaltung. So ermöglichen Sie auch innerhalb der Kirche eine für alle offene Auseinandersetzung mit dem Thema. Das ist gut so.

Die Kirchen können in allen diesen Debatten – und in vielen weiteren – als ausgleichende, als integrative Kraft wirken. Wir können so besser mit unseren Brüdern und Schwestern streiten. Die Kirche vermag dabei politische Lager kaum zu versöhnen. Aber sie kann daran erinnern, dass Meinungsdivergenzen eine Gesellschaft nicht spalten dürfen.

Die Kirchen sind stark im Dialog! Darauf baue ich. Darauf vertraue ich. Als Politiker, als Bürger, als Christ.

Und die Kirche muss präsent, muss sichtbar sein. Viele Kirchenräume waren auch während des Lockdown offen. Die Kirche fand und findet statt – draussen, an den sozialen Brennpunkten, in der Seelsorge unter offenen Fenstern, an der Haustüre, am Telefon.

«In der Not rückt man zusammen. Auch wir Kirchen. Gemeinsam für die Schwächsten da zu sein, ist unser wichtigster Auftrag», sagte die Präsidentin des Synodalrats der Katholischen Kirche im Kanton Zürich, Franziska Driessen-Reding, in diesem Frühjahr, am Gründonnerstag, mit Blick auf das bevorstehende Osterwochenende.

Die Worte fielen mitten in der Corona-Krise. Sie galten aber auch vorher. Und sie gelten heute und in Zukunft. Denn die Kirche ist für alle da und in jedem Fall auch für die Ärmsten – nicht nur weitentfernt von uns, in der Dritten Welt, oder mit Appellen, sondern auch hier, in unserer Nachbarschaft. Täglich. Mitten unter uns.

Darauf baue ich. Darauf vertraue ich.

Danke für all das, was Sie in dieser Gesellschaft leisten!